

auch innerhalb der tamilischen lutherischen Kirche die Kastenunterschiede nicht nur zu tolerieren, sondern deren Beobachtung im gemeindlichen Leben entsprechend zu berücksichtigen, was den Verfasser zu dem harschen, aber erfrischend deutlichen, dabei durchaus differenziert artikulierten Urteil veranlasst: »Die Mission, die sich für die kirchliche Angelegenheit der Macht der politischen Obrigkeit bediente und die Kastentrennung stärkte, verlor ihre Glaubwürdigkeit. [...] Mit der Einführung der Kaste in die Kirche stellte sich die Mission ein Armutszeugnis aus.« (S. 234f)

Eine Darstellung des durch die Missionare in Tranquebar mit der Missionsschule ins Leben gerufenen Schul- und Bildungswesen für Jungen und Mädchen (S. 267–288) und die Schilderung der allerersten Anfänge der »Ausbildung des einheimischen Pfarrerstandes« (S. 288–307), der noch eine kurze Zusammenfassung folgt (S. 308–317), beschließen die Ausführungen, denen die schon erwähnte wichtige Primärquellen-Bibliographie (S. 318–348) und die Liste der Sekundärliteratur (S. 349–363) sowie eine auf den Untersuchungsgegenstand bezogene Zeittafel angefügt sind.

Die Arbeit schließt, zugegebenermaßen etwas abrupt. Das hat mit der bewussten Konzentration auf die Zeitspanne, über die der Untertitel Auskunft gibt, zu tun. Ebenso fällt die nur marginale Berücksichtigung des größeren profan- wie kirchengeschichtlichen Kontextes und der übergreifenden europäischen sowohl als auch der indischen sozio-kulturellen Zusammenhänge auf, die aber ebenfalls durch die erklärte Beschränkung auf die Situation vor Ort verständlich wird. Dennoch wünschte man sich, zumindest gelegentlich, wenigstens eine Andeutung dessen, inwiefern die zweifellos beachtlichen einzelnen Forschungsergebnisse die missionstheologische Problematik von Evangeliumsverkündigung und Inkulturation weiterführen und bereichern. So bleibt die Arbeit in der Apologie der frühen lutherischen Tranquebarmissionare, besonders Ziegenbalgs, stecken. Das ist aus der zuvor erwähnten Leitfrage des Autors durchaus verständlich. Eine entsprechend kritische Rezeption, die dieser wirklich großartigen missionsgeschichtlichen Detailstudie von Herzen zu wünschen ist, sollte sie jedoch für den breiteren missionstheologischen Diskurs gebührend fruchtbar machen.

Hamburg/Hannover

Christoffer H. Grundmann

Kruij, Gerhard: *Kirche und Gesellschaft im Prozeß ethisch-historischer Selbstverständigung. Die mexikanische Kontroverse um die »Entdeckung Amerikas«* (Schriften des Instituts für christliche Sozialwissenschaften der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster 34), Lit / Münster 1996, 414 S.

Der »Quinto Centenario«, die Erinnerung an das Jahr 1492, in dem Christoph Kolumbus, der Genuese in spanischen Diensten, die neue Welt Amerika »entdeckte«, hat im Vorfeld und im Gedenkjahr 1992 beiderseits des Atlantiks heftige Debatten ausgelöst. Dabei spielte die moralische Bewertung dieses Datums, ob in erobungskritischer oder spanienfreundlicher Weise, eine entscheidende Rolle. Daher ist es sehr zu begrüßen, dass die vorliegende sozioethische Habilitationsarbeit, die an der Kath.-Theol. Fakultät der Universität Würzburg angefertigt wurde, einen Teil dieser Debatten aus der Rückschau analysiert und deren Umgang mit Geschichte exemplarisch rekonstruiert. Doch ist die Arbeit nicht an einer nachträglichen Einmischung in den Streit der Interpretationen interessiert, sondern an normativ begründbaren Prozeduren, die es erlauben, »Konflikte zwischen verschiedenen Identitäten und Geschichtsinterpretationen ›in gerechter Weise‹ auszutragen«, sowie an der Entwicklung entsprechender moralischer Regeln für solche Prozesse, die universale Gültigkeit beanspruchen können (S. 44f). Der Fall der mexikanischen Kontroverse um das 500-Jahr-Gedenken bildet also exemplarisch den Stoff für die Klärung metaethischer Fragestellungen.

Im Einzelnen geht der Autor, derzeitiger Direktor des Forschungsinstituts für Philosophie in Hannover, so voran, dass er zunächst einleitend die erkenntnisleitenden Interessen klärt, indem er am Beispiel des Genozidvorwurfs die Ebenen des Zugangs unterscheidet und erläutert, warum die Geschichte und Aufarbeitung der Vergangenheit auch zum Thema sozialetischer Reflexion werden kann und soll. Den grundsätzlichen Überlegungen folgt ein Überblick über die verschiedenen Positionen zum Quinto Centenario, darunter auch die kirchlichen (Teil II). Der zentrale Hauptteil (III) enthält eine idealtypische Rekonstruktion der mexikanischen Kontroversen um »Entdeckung« (descubrimiento) oder »Verdeckung« (encubrimiento), »Begegnung« (encuentro) oder »Erfindung« (invención) Amerikas; sie beruht auf der Analyse einschlägiger Presseartikel der Jahre 1991/92 und führt zu einer Typologie der Positionen (apologetisch-hispanistisch, nationalistisch-mestizistisch, antspanisch-indigenistisch, indianisch-pluriethnisch). Sodann wird die Rolle der katholischen Kirche in diesem Prozess ethisch-historischer Selbstverständigung beschrieben (Teil IV). Der letzte Teil (V) schließlich ist eine moralphilosophische Reflexion, welche die ethisch-historische Selbstverständigung als notwendiges Element einer zivilgesellschaftlichen Kommunikation zu erweisen und im Rückgriff auf J. Habermas und R. Alexy »Regeln« dieser Selbstverständigung zu formulieren sucht, um schließlich universelle Gerechtigkeit, Minderheitenrechte und Vergebungsbitten als normative Kriterien einzuführen.

Die Arbeit zeichnet sich zum einen dadurch aus, dass sie den mexikanischen Teil des internationalen und interdisziplinären Diskurses, der anlässlich des Quinto Centenario geführt wurde, systematisch rekonstruiert und damit exemplarisch den historischen und ethischen Umgang mit Geschichte, insbesondere die Interpretationen einer belastenden Vergangenheit, darstellt und damit aufweist, dass es dabei nicht nur um historische Aufarbeitung, sondern zugleich um die historische Identität und die moralische Integrität geht. Die Darstellung weist zudem die Defizite in diesen Selbstverständigungsprozessen nach, die der Autor durch Einführung eines Regelwerks beheben möchte. Daher besteht ein weiterer Vorzug der Arbeit darin, dass sie einen ethischen Umgang mit kontroversen Geschichtsdeutungen universell zu begründen versucht. Dabei werden die von J. Habermas entwickelten Geltungsansprüche (Verständlichkeit, Wahrheit, Richtigkeit, Wahrhaftigkeit) durch den »soteriologischen« ergänzt, den M. Knapp anhand des Gebets entworfen hat (cf. 298ff) und mit den »Regeln« verknüpft, die R. Alexy für den praktischen Diskurs zur Klärung moralischer Fragen der Gerechtigkeit formuliert hat. Die Arbeit klärt also mit Hilfe sozialetischer Verfahren eine stattgehabte Diskussion über den Umgang mit der Vergangenheit und schärft zugleich diese Verfahren durch Bezug auf einen zeitgeschichtlichen Selbstverständigungsprozess. Da es in Kirche und in Politik ein zunehmendes Bewusstsein für den Umgang mit der belasteten Geschichte gibt, man denke nur an die Vergebungsbitten Johannes Paul II. im Jahr 2000, sind die entwickelten Diskursregeln nicht zuletzt aus diesem Grund von höchster Relevanz, um die Bedrohungspotentiale zu reduzieren, die aus nationalen oder religiösen Verfeindungsbeziehungen resultieren. Man vermisst einen Hinweis auf Hannah Arendts Überlegungen zur Vergebung als Kategorie des Umgangs mit Geschichte, den sie in ihrer politischen Philosophie *»The human condition«* entwickelt hat. Zu korrigieren ist, dass Bernardino de Sahagún in seinem berühmten Dialog sehr wohl indianische Gottesbezeichnungen übernimmt (S. 16, Anm. 99) und dass er auch das Heiligtum von Guadalupe erwähnt (110).

Frankfurt am Main

Michael Sievernich SJ